

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

6. April 2014

Tonscherben unter Tonscherben

Jesaja 45, 11 - 18

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor kurzem habe ich gelesen, dass der Reformator Johannes Calvin den Sinn des Lebens darin sieht: „Gottes Namen zu preisen ...“, und weiter sagt er: „Zum Lobpreis Gottes gehören die Freude an der Natur, die Freude an Speis und Trank und die Freude an der Musik.“ Diese Gedanken gefallen mir. Ich staune, wenn sich beim Sonnenaufgang der Himmel über dem Haushügel meiner Wohngemeinde rötet und so der neue Tag in ein warmes Licht getränkt wird; ich muss schmunzeln, wenn die Amseln wieder verrückt spielen und sich durch Hecken jagen; gerne atme ich in diesen Tagen die frische Luft, die nach Frühling schmeckt.

Hätten sie aber Calvin zugetraut, dass er von der Freude an Speis und Trank redet. Häufig wird ja Calvin so asketisch dürr dargestellt. Calvin? – was für ein einseitiges Bild: Nein, Speise und Trank, gehören zur Freude, die zum Lobpreis Gottes führt. Ja, Essen und Trinken sollen uns nicht nur am Leben erhalten, neben der Alltagskost dürfen wir es geniessen, wenn das Essen besonders hergerichtet wird - und der Wein erlesen.

Und Musik ..., das ist ein wiederum ein ganz eigenes Medium, das zur Lebensfreude gehört – Musik beschwingt das Unterwegssein und das Leben. Und wie gesagt: Bei der Freude über die Natur, über Essen und Trinken und die Musik geht es Calvin darum, den Namen Gottes zu preisen.

Ist dieser Lobpreis Gottes vernehmbar in unserer Zeit?

Oder ist der Lobpreis an vielen Orten nicht doch eher verstummt?

Wie selbstverständlich nehmen wir Gutes als Gutes für uns an.

Viele meinen, dass das Gute, das für sie den Sinn des Lebens ausmacht, ihnen einfach zusteht, schliesslich leben und arbeiten sie ja auch dafür – es liegt in ihrem eigenen Vermögen – in der Eigenmächtigkeit. Vielleicht lässt sich noch Dankbarkeit ausmachen für das, was das Gute ist ... aber Dankbarkeit, die in den Lobpreis der Schöpfungskraft allen Lebens übergeht, ist selten zu hören. Zu hören ist ein eigenmächtiger Dank – ein Ich-danke-mir-selber der Gottvergessenheit.

Wie schnell aber wird Gott zitiert und auf den Plan gerufen, wenn sich das Gute nicht mehr finden lässt – wenn das Leben zur Last wird, wenn Menschen sich als leer und verbraucht vorkommen. Wie schnell wird Gott auf die Anklagebank geführt, wenn sich die innere Leere ausbreitet und festsetzt – wenn Halt und Lebensmut, so schwer zu finden sind – dann erheben sich die Stimmen, die Gott beim Namen nennen, seinem Namen fluchen und verantwortlich machen für das eigene Unglück.

Das mag feige sein, inkonsequent – und doch: Gott bietet sich an als Gegenüber. Wohin sollten wir uns wenden in der Leere, wenn nicht an Gott? Für mich gibt es in der Not, in der Ohnmacht ein Sich-an-Gott-wenden, das den Lobpreis Gottes kennt – ein verzweifelt vertrauendes. Und es gibt ein sinnentleertes ohnmächtiges Sich-an-Gott-wenden, das den Lobpreis nicht kennt – und häufig in der Sinnlosigkeit und der Leere sitzen bleibt. Letzteres verbindet sich im Kleinen, wie auch im Gesellschaftlichen, so häufig mit der Suche nach dem Sündenbock, der geschlagen, der Wut und Gewalt der eigenen Ohnmacht ausgesetzt in die Wüste geschickt werden soll, um dort zu verenden. Ein letztes Aufmucken der Eigenmächtigkeit in der eigenen Ohnmacht.

Es ist für mich immer wieder verwunderlich, welche einseitigen Vorstellungen mit dem Leben verbunden sind: Da ist die Freude an der Natur, am Essen und Trinken, an der Musik – das macht Sinn und bedeutet Leben. Dabei ist das nur eine Seite des Lebens, wie es uns widerfährt. Da sind noch die vielen anderen Seiten, die wie abgespalten sind von unserer Vorstellung vom sinnvollen Leben - und doch gehören sie untrennbar zum Leben dazu.

Das Leben beinhaltet vielfältige Erfahrungen und Geschichten, sie sind nicht vorhersehbar: Niemand kann uns je sagen, dass uns kein Leid auferlegt wird, niemand kann sagen, dass wir nicht krank werden, und niemand kann uns sagen, dass die Beziehungen nicht scheitern,

in denen wir zu Lebenspartnern oder auch Kindern stehen.

Und: Niemand kann uns je sagen, dass wir uns nicht verlieben und lieben können; niemand kann sagen, dass wir eine tiefe Zuversicht dem Leben gegenüber in uns tragen werden; niemand kann sagen, dass wir so herzlich lachen werden, dass uns die Tränen aus den Augen fließen.

Das Leben widerfährt uns mit allem Lichten und Dunkeln, allem, was zum Lobpreis führen kann – und auch zur Klage. Gott wird zur Projektionsfläche für die Enttäuschung über die zerbrochene Eigenmächtigkeit und für das Sinnlose – und ist wirklich Gegenüber für das verzweifelte Vertrauen, dass Not und Leid abgewendet werden.

Im Buch des Propheten Jesaja wird dazu eine tiefe Einsicht im Glauben formuliert:

Webe dem, der rechnet mit dem, der ihn gestaltet hat:

eine Tonscherbe unter irdenen Scherben!

Sagt denn der Lehm zu dem, der ihn gestaltet: Was tust du?

Und sagt dein Werk: Er hat keine Hände?

Webe dem, der zum Vater sagt: Was zengst du?,

und zur Frau: Was liegst du in Wehen?

So spricht der HERR, der Heilige Israels und sein Schöpfer:

Ich - ich habe die Erde gemacht und den Menschen auf ihr geschaffen.

Ich - meine Hände haben den Himmel ausgespannt.

*Denn so spricht der HERR, der die Erde gebildet und sie gemacht hat, er gründet sie fest
- nicht als Leere hat er sie erschaffen,*

damit man auf ihr wohne, hat er sie gebildet -:

Ich bin der HERR und keiner sonst.

Die Worte des Jesaja belehren: Du Besserwisser willst du mit Gott streiten? Meinst du, du weißt, wie Leben funktioniert? Meinst du, du bekommst eine Antwort auf deine Frage nach Leiden und Not – als wären das Betriebsunfälle im Leben. Wir wollen es wissen, aber was können wir schon wissen ...? Wir bleiben Tonscherben unter Tonscherben ... In allem, was uns widerfährt sind wir Geschöpfe Gottes: geschaffen, geboren – das können wir nicht rückgängig machen. Eigentlich sollte das einsichtig sein, denn das Werk unserer Hände kann ja auch nicht reklamieren, es bleibt das Werk unserer Hände.

Stark sind die Bilder, die bei Jesaja stehen: Beim einvernehmlichen, harmonischen Geschlechtsakt lässt sich der Vater beim Höhepunkt auch nicht bremsen - die Mutter sich beim Gebären nicht aufhalten.

Aber - und Ja: Wir leben ...! Sind wir nur also nur der Willkür Gottes ausgeliefert? Gerade die letzten Bilder lassen sich in eine andere Richtung verstehen. Das erotische Bild des Geschlechtsaktes ist ein Bild der Bindung, der Leidenschaft und der Liebe – aus der leidenschaftlichen Liebe Gottes sind wir geschaffen. Im Bild der Geburt verdichtet sich: Leben ist uns geschenkt. So wird deutlich: Alles, was mit uns ist, das Helle und das Dunkle, gehört zu uns ... macht den Sinn des Lebens aus - als Ganzes.

Für alle Zeiten gilt, so bekennt Jesaja: Wir leben nicht grundlos. Wir sind nicht in die Leere der Haltlosigkeit geboren, sondern da ist Erde, fest gegründet, die trägt und Bestand hat – wir dürfen wohnen - von Gott auf die Welt gestellt, aus einer tiefen Verbindung, die den Sinn auch im vermeintlich Sinnlosen begründet.

Wohnen bedeutet für mich: Ich sammle Glück ein, ich feiere Feste , ich freue mich - und: Leid widerfährt mir; Dinge passieren, die ich weit von mir weisen möchte - ich kann Gott lobpreisen und ich kann Gott anklagen und ich kann aushalten. In allem ist Gott mit mir verbunden.

Mich beschäftigt die Vorstellung der Leere und des Wohnens. Für ein neugeborenes Kind stimmen die Worte des Jesaja wie intuitiv: „Gott hat die Erde geschaffen, nicht als Leere hat er sie geschaffen, - damit man auf ihr wohne, hat er sie gebildet.“ Viele Neugeborene wissen sich umsorgt, geborgen in ihrem Sein. Doch irgendwann wird das Kind von der Selbstverständlichkeit des Wohnens entwöhnt. Es soll sein Ich entwickeln, seine Eigenmächtigkeit – soll selber schöpferisch sein – und des eigenen Glückes Schmied.

Manchmal, so komme ich mir vor, leben wir als ob die Erde als Leere geschaffen wurde – unbewohnbar: Wir meinen, wir müssten die Leere füllen. Wir meinen, wir müssten die Erde selber einrichten - den Sinn legen und begründen. Und das lehren wir dann den Kindern, wie wir es selber gelernt haben. Es gibt immer neue Angebote, die uns dabei helfen sollen, die Leere zu füllen: Erfolg, Schönheit, Geld, Wellness, Familie, Genuss ... - das soll Leben ausmachen und Sinn stiften. So füllt sich der Hohlraum - und doch wohnen wir nicht. Das merken wir spätestens dann, wenn sich die anderen, dunklen Seiten des Lebens auftun, wenn wir nach dem Masstab der Welt scheitern, innerlich leer und ausgebrannt ... dann öffnet sich der Boden des Hohlraums ... Wir fallen - und doch: Wir fallen nicht ins Endlose.

Wir können noch so lange meinen, wir müssten einen Hohlraum füllen – da ist keine Leere. Gott hat die Erde nicht als Leere geschaffen ... da ist Sinn in allem, was mit uns ist – in Gott geborgen, uns häufig verborgen. Das ist Leben – wir können wohnen - in der Ohnmacht, die verzweifelt vertraut, und in der sinnentleerten Ohnmacht.

Von diesem Wohnen erzählen die Lebensbeschreibungen in der Bibel – in häufig ganz einfachen Bildern: So in der Geschichte des Elia (1. Kön 19, 4-8), der lebensmüde sich in die Wüste zurückzieht, innerlich leer, verbrannt – die Wüste als Sinnbild für das Nicht-Wohnen. Elia fällt - in Gottes Hand: Ein anderer kommt, berührt ihn. Elia erwacht. Da stehen ein Krug mit frischem Wasser und geröstetes Brot. Er stärkt sich...

Das ist, was Menschen immer wieder widerfährt – ja Glück, und auch Leid - und Stärkung in beidem – Auferstehung. Da wird die Leidenschaft und liebevolle Verbindung Gottes zu uns Menschen erlebbar – und führt zum Lobpreis Gottes in allem!

Amen.

*Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich